

## 5. Sonntag der Osterzeit

### 1 Petr 2,1 bis 10

*Legt also alle Bosheit ab, alle Falschheit und Heuchelei, allen Neid und alle Verleumdung. Verlangt, gleichsam als neugeborene Kinder, nach der unverfälschten, geistigen Milch, damit ihr durch sie heranwacht und das Heil erlangt.*

*Denn ihr habt erfahren, wie gütig der Herr ist.*

***Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist.***

***Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen.***

*Denn es heißt in der Schrift: Seht her, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, / einen Eckstein, den ich in Ehren halte; / wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde.*

*Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre. Für jene aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden,*

*zum Stein, an den man anstößt, und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt. Sie stoßen sich an ihm, weil sie dem Wort nicht gehorchen; doch dazu sind sie bestimmt.*

*Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.*

*Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden.*

---

### Evangelium: Joh 14,1-12

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: 1 Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!*

***2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?***

*3 Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.*

*4 Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr.*

*5 Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?*

*6 Jesus sagte zu ihm: **Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben**; niemand kommt zum Vater außer durch mich.*

*7 Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.*

*8 Philíppus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.*

*9 Jesus sagte zu ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philíppus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?*

*10 Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.*

*11 Glaub mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt aufgrund eben dieser Werke!*

*12 Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.*

---

## **Predigt/ kunsthistorisch-theologischer Impuls von Alexandra Mütel**

Im Evangelium spricht Jesus, von den vielen Wohnungen, die Gott uns in seinem Haus verheisst. Die Lesung berichtet von den *lebendigen Steinen*, mit denen Gott ein *geistiges Haus* errichtet, eine *heilige Priesterschaft*.

Man könnte sagen, der rote Faden, der die Texte verbindet, sind das Haus Gottes, seine Bausteine, die Heiligkeit. Die Kirche im doppelten Sinne: Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und Kirche als Gebäude.

Wenn die Menschen die lebendigen Steine einer geistigen Kirche sind, braucht es dann überhaupt noch einen physischen, steinernen Kirchenbau? Warum bauen wir Kirchen und versammeln uns nicht in der Natur, in Wäldern und Hainen? Warum wird nicht jedes Wohnzimmer, jede Stube, in dem sich die Gläubigen sammeln, zur Kirche?

Kirchengebäude polarisieren. – Historische Bauten sind teuer im Unterhalt. Den einen sind alte Kirchenbauten nichts als ein steinernes Symbol des Machtanspruchs der Kirche. Ort der Prachtentfaltung. Sie erinnern sich sicher an den Ausspruch des ehemaligen Abtes von Einsiedeln, Martin Werlen, der provokativ gleich für einen Abriss der alten Wallfahrtskirche plädierte. Und als vor einigen Jahren Notre Dame de Paris in Flammen stand, taten sich auch genug Theologen und Theologinnen mit Äusserungen hervor, dass man das Geld lieber für die Menschen ausgeben solle, statt für den Wiederaufbau eines Machtobjekts.

Kirchengebäude faszinieren. – Der Bau einer Kirche treibt Architekten und Architektinnen von jeher zu Höchstleistungen an. Als Gebäude hat eine Kirche durch ihre Architektur und ihren Standort enorme Aussenwirkung. Sie ist ein Identifikationsort für die kirchliche Gemeinschaft. Als prominenter Bau ist das Kirchengebäude zudem wichtiger Teil des Ortsbildes. An kaum einen anderen Ort der Schweiz stärker als in Solothurn mit unserer Ursenkirche. Das Gebäude hat nach aussen eine verkündigende Funktion.

Eine Kirche wird auch von kirchlich nicht gebundenen Menschen, auch von Menschen anderer Religionen als besonderer Ort empfunden. Der Terminus des Kraftorts findet sich gerade auch in kirchenabgewandten Kreisen.

Aber zurück zu der eingangs gestellten Frage: Warum bauen wir Kirchen und versammeln uns nicht in der Natur, in Wäldern und Hainen?

Es ist tatsächlich eine oft anzutreffende Vorstellung, dass die frühen Christinnen und Christen keine eigenen Kirchenbauten kannten und jeder profane Raum für Versammlungen der Gemeinde diene. Ähnlich die Idee der Hauskirchen, nach der die frühen Christinnen und Christen in ihren Häusern, in Wohn- und Speisezimmern im trauten Kreise der Hausbewohner ein gemeinsames Mahl feierten, was ihre Form des Gottesdienstes gewesen sei. Gefördert wurde das Bild von der Idee der verfolgten Kirche, die sich zum Schutz heimlich in den Katakomben treffen musste und dort ihre Versammlungen des Nachts abhielt. Kurz gesagt, das antike Christentum stellte man sich lange ohne eigene Kirchenräume oder gar Altäre vor.

Dabei blendet man aus, dass das werdende Christentum in antik-jüdischer Tradition steht. Der Jerusalemer Tempel mit seinen Schaubrottischen und die Synagogen mit ihren Lesungen aus der Thora blieben auch für die ersten Christen Referenzpunkte. Auch die in das Evangelium des Lukas aufgenommene Geschichte des 12-jährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41 – 52) betont die Bedeutung, die der Tempel als physischer Bau für Jesus selbst hatten. Lukas lässt Jesus zu seinen Eltern sagen: «Warum habt ihr mich gesucht? Habt ihr denn nicht gewusst, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?» Manche übersetzen hier sinngemäss: «Wusstet ihr nicht, dass ich *im Haus meines Vaters sein muss?*» Bei Johannes wird beschrieben, wie Jesus am *Tempelweihfest* in Jerusalem teilnahm (Johannes, 10, 22 ff).

Mittlerweile haben Archäologinnen und Altertumsforscher frühe Kirchenbauten des 2. und 3. Jahrhunderts (z.B. Dura Europos, Megiddo) entdeckt und frühchristliche Texte mit Hinweisen auf noch frühere Bauten ausgewertet. Das Ergebnis: seit frühester Zeit bauten die Christen und Christinnen sich Kirchen und schufen sich eigene Räume, die allein dem Gottesdienst vorbehalten waren. Damit standen sie nicht nur in jüdischer Tradition sondern im Kontinuum der ganzen antiken Welt, in der jedes Volk, von Ägyptern zu Griechen und Römern sich eigene Sakralbauten schuf, die allein gottesdienstlichen Handlungen vorbehalten waren.

Was macht die Kirchen nun zu besonderen Gebäuden? Was unterscheidet sie von jedem anderen Raum? – Kirchen werden geweiht. – Die Weihe ist der feierliche Akt der Übergabe des Raumes an seine neue Bestimmung. Die symbolische Herausnahme des Gebäudes aus der profanen Welt und die Zuführung in eine rein geistliche Sphäre. Das Zeremoniell der Kirchweihe (früher eine mehrstündige, aufwendige Zeremonie) erinnert an die im Alten Testament beschriebene Weihe des salomonischen Tempels. Teile der Architektur und der Altar werden gesalbt, so wie man die Könige im Alten Testament salbte. Sie werden gesalbt, wie wir bei der Taufe gesalbt werden.

Das Gebäude wird damit zu einem gleichsam exemtem Ort, eine Exklave Gottes in der profanen Welt.<sup>1</sup>

Kirchen und ihr Schmuck. – In vormodernen Epochen waren Kirchen nicht nur Orte der spirituellen Erfahrung, sondern auch ein Ort der Sinneserfahrung. Die Menschen konnten sich hier dem grauen Alltag entheben lassen. Die Schönheit des Ortes soll die himmlische Sphäre, das Göttliche erahnen lassen. (Es galt die Maxime: *Pulchritudo, splendor veritatis*. Die Schönheit ist der Glanz der Wahrheit.) Man entwickelte eine eigene Theorie der Sinne. Der Mensch könne nicht allein intellektuell angesprochen werden, genauso müssten die Sinne angesprochen werden. Ein ganzheitlich ausgerichtetes Menschenbild. Das Erzeugen von Freude und positiver Gefühle durch das Erfahren schöner Bilder, Architekturen und Musik war wichtiger Teil des Programms. Der akustische und visuelle Overload, wie man heute sagen würden, war Programm in einem sonst recht grauen, tristen Alltag. Die Kirchenbauten waren bewusst sinnensfreudig angelegt, da man sich Gott nicht allein über den Verstand, sondern auch über die Sinne annähern sollte.

Zur Ethik, zum Wertekanon des Christentums gehört die Idee der Tugenden. Vorbildliche Verhaltensweisen, Charaktereigenschaften und Handlungen, die einen guten Menschen auszeichnen. (Christliches und römisch-antike Philosophie verschmelzen hier). Zu den bekanntesten Tugenden gehören sicherlich Glaube, Liebe und Hoffnung, die drei theologischen Tugenden. Sie sind auch an der Decke unserer Ursenkirche, in den drei Medaillons des Langhauses dargestellt, also über ihren Köpfen. Sie gelten als die Grundpfeiler der Moral.

An was denken Sie, wenn Sie an die Tugend der Liebe denken? An die Gottesliebe, an das Gebot der Nächstenliebe. Vielleicht das Geben von Almosen und die Sorge für die Armen und nicht Privilegierten... Aber wussten Sie, dass zur Tugend der Nächstenliebe, auch die Tugend der *Magnificentia*, der Prachtentfaltung, gehört? (Giovanni Pontano, *De Magnificentia*, Thomas von Aquin). Das Errichten öffentlicher Bauten, die das Auge erfreuen, wurde in antiker Tradition auch als ein Werk der Nächstenliebe angesehen. Wichtig war, dass etwas von allgemeinem Nutzen war und der Verschönerung eines allen zugänglichen öffentlichen Raumes diene. Deshalb sind katholische Kirchen in der Regel immer geöffnet gewesen und waren gerade auch den Armen offen. Das Prinzip der Zugänglichkeit für alle, machte den moralischen Unterschied zwischen dem Bau einer prächtigen Kirche und eines Fürstenpalastes.

---

<sup>1</sup> Dieser Gedanke ist eine Ergänzung von Konrad Mair, der bei der Abendmesse im Dom um 19 Uhr konzelebrierte. Er fügte diesen Gedanken als Wiederaufnahme der Linie der Predigt in seinem Gebet auf.

Kirchen als katechetischer Raum. – Die Pracht einer Kirche soll nicht nur das Auge erfreuen, sondern auch Inhalte vermitteln. Er soll Geschichten erzählen und eine symbolische oder allegorische Bedeutung haben.

Auch hier können wir zu den Anfängen des Christentums schauen. Man stellt sich die antik-jüdische Welt oft komplett bilderlos vor. Im Alten Testament hat es das Verbot, sich von Gott ein Bild zu machen, was aber vor allem ein Verbot von Statuen war, sich also auf dreidimensionale Werke bezieht, da diese an die im Alten Testament so oft genannten «Götzenbilder» erinnert. Aber manche antike Synagoge war mit Bildern ausgestattet. Wände waren bedeckt mit den Darstellungen der Geschichte von Moses, von David, Esther und den Makkabäern.

Entsprechend haben auch die frühen Christen ihre Kirchen mit Darstellungen der Wundertaten Jesu oder Szenen des Alten Testaments, wie König David, ausgestattet.

Mit diesen illustrierenden Bildern konnten auch die des Lesens nicht mächtigen Gläubigen gebildet werden. Andere Bilder illustrieren nicht nur biblische Geschichten, sondern haben eine symbolische Bedeutung und beziehen sich direkt auf die Feier der Eucharistie.

Ein gutes Beispiel sind die vier Darstellungen über den Pfeilern der Kuppel unserer Ursenkirche. Die meisten von Ihnen werden sie gut kennen: dargestellt sind vier Momente aus dem Alten Testament: Im Osten: Abel, der Gott seine Erstlingsgabe opfert, ein junges Lamm. Das Dankesopfer, das Noah Gott nach der überstandenen Sintflut darbringt. Nach Westen: Abraham, der seinen Sohn Isaak opfern will und rechtzeitig von einem Engel daran gehindert wird. Und zum Abschluss Abraham und Melchisedek. Melchisedek, der Priester und König von Salem, bringt Abraham ein Opfer von Brot und Wein.

Die Reihe der Bilder beziehen sich natürlich auf das Opfer Christi und auf das Geschehen am Altar. Gezeigt wird der Übergang von den Tieropfern wie bei Abel und Noah und Abraham hin zu den unblutigen Opfern: Melchisedek, der Brot und Wein bringt. Jedesmal wenn am Altar im Chorraum Messe gefeiert wird, die Wandlung von Brot und Wein vollzogen wird, ist die Bilderserie quasi komplett. Im römischen Kanon wird beim Hochgebet gesprochen (zur Zeit des Baus der Kirche kannte man nur dieses eine): *«Wir (...) Dein heiliges Volk (...) bringen (...) von deinen (...) Gaben ein reines Opfer dar, ein heiliges Opfer, ein makellooses Opfer: das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles. (...) nimm es (...) an, wie Du einst mit Wohlgefallen aufgenommen hast die Gaben Abels, Deines gerechten Dieners, das Opfer unsres Patriarchen Abraham, das heilige Opfer und die makellose Gabe, die Dein Hohepriester Melchisedek Dir dargebracht hat.»* (Anmerkung, Noah wird in dem Gebet nicht genannt, er wurde der Viererzahl der Kuppelpendentifs wegen ergänzt).

Man hat also einen Wechselbezug von Bildern, Gebeten und aktiven Handlungen, drei Ebenen, die sich gegenseitig ergänzen. **Die Kirche als Ort der Verdichtung von Wort, Bild und Handlung.**

(Die Idee zur diesen Darstellung in der Nähe des Altares ist allerdings nicht neu, sondern findet sich schon in spätantiken Kirchen. San Vitale in Ravenna, Anfang 6. Jd., Bau durch Theodora und Justinianus).

Oft liest man, dass die St. Ursenkirche die erste klassizistische Kirche der Schweiz sei. Sie stünde im Kontrast zu Rokokobauten und verspielteren, aber altmodischeren Bauten wie z. B. Einsiedeln. Aber auch hier ist der klassizistische Stil nicht (nur) Selbstzweck. Warum baute Pisoni klassisch, orientierte sich also stärker an antik-römischen Monumentalbauten? Eben weil die hier verehrten Heiligen, die thebäische Legion mit Urs und Viktor spätantik, römische Heilige sind. Und Ende des 18. Jhd. hatte man wieder ein genaues Bewusstsein für diese Art von Historizität. (*«Stil» als Folge von bewusster Ähnlichkeit mit Vorbildern, nicht die Wahl von modern gegen altmodisch, verspielt gegen streng, klassisch gegen barock etc.*)

Sowie die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden Christus in ihrer Mitte weiss, so bildet der Altar das Zentrum des Kirchengebäudes. Der Altar symbolisiert Christus. Christus als der lebendige Stein – der Eckstein, der von den Bauleuten verworfen wurde, wie es in der heutigen Lesung heisst. Darum steht der Altar fest und kann nicht beliebig an die Seite gerückt werden.

Bei vielen Menschen hat es eine feste Vorstellung, davon, wie eine Kirche sein soll. Gerade deshalb hat es unterschiedlichste Meinungen.

Dazu möchte ich aus meinen eigenen Erfahrungen (als Mitglied der Diözesanen Bau- und Kunstkommission) berichten: Ich war in einem Pastoralraum in einem anderen Bistumskanton. Ein Ort hatte ein in den 1970er Jahren neu errichtetes Kirchenzentrum. Ein hallenartiger, offener, hell erleuchteter Mehrzweckraum. Auf eine künstlerische Gestaltung der Sichtbetonwände wurde bewusst verzichtet, da nichts die menschlichen Sinne vom Gebet ablenken sollte. – Kunst als unnötige Ablenkung? – Als nun die Firmvorbereitungen mit den Jugendlichen des Pastoralraums liefen, wollten diese ihre Feier unbedingt in den Nachbarort verlegen. Dort hat es eine zwar kleine, dunkle, aber «klassische» Kirche. Sie sagten, dort fühlen sie sich wohler, dieser Raum erscheine ihnen *sakraler*. Dies wiederum sorgte für völliges Unverständnis bei Pfarrer und Pastoralraumleitung, die den schmucklosen Neubau als eine Befreiung von altem Ballast und verstaubten Normen empfunden hatten.

Ähnliches in der Nähe von Rom. Der Stararchitekt Richard Meyer hat die Kirche *Dio Padre Misericordioso* als Designobjekt errichtet. Alles sollte weiss und lichtdurchflutet sein, die Wände leer, um allein die Formen der Architektur wirken zu lassen. Als Architekt hat er vertraglich festgelegt, dass an seinem Kunstwerk nichts verändert werden darf. Die Gläubigen nun fanden die Kirche zu leer und

haben eine Marienstatue aufgestellt. Leider eine der kitschigsten Lourdes-Madonnen. Sie brauchten etwas, das ihren Augen halt gab und ihre Erwartungen davon, wie eine Kirche sein soll, erfüllt. In beiden Fällen also stösst das Empfinden des «einfachen» Volkes, der Kirchengemeinde, auf die Meinung der theologisch Geschulten ... Fälle, über die wir nachdenken sollten.

Vorhin habe ich gesprochen vom Akt der Kirchweihe: Streng genommen bliebe diese Weihe bedeutungslos ohne nachfolgenden Gebrauch, ohne die Feiern der heiligen Gemeinde.

Man darf die lebendigen Steine nicht gegen die physischen ausspielen. Den «lebendigen Organismus» Kirche nicht gegen das Kirchengebäude. Beide brauchen einander, beide ergänzen einander. Nur so werden die Kirchen zu einem Ort der Erfahrung des Heiligen, ein Ort der Erfahrung der Transzendenz, ein Ort der Frage des Menschen nach Sinn und Herkunft seiner Existenz und der Suche nach Gott.

Als dieser Ort haben auch heute wie jeher Kirchengebäude ihre Berechtigung. Sie mögen teuer im Unterhalt sein und keinen wirtschaftlichen Zweck erfüllen. Sie sind aber gerade in den heutigen Zeiten wichtig als Orte, die keinen anderen Zweck zu erfüllen haben als den der Suche nach und Begegnung mit Gott.